

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 29

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE **B**UNDSCHAU

Beziehungen zu Russland

-an- «Sollen wir unsere Beziehungen zu Moskau erst wieder aufnehmen, wenn die Kosaken ihre Pferde im Bodensee tränken?» Mit diesem Ausspruch wies in einem Privatgespräch ein schweizerischer Diplomat, wohlgesprochen kein «Roter», auf die Notwendigkeit hin, sich den realen Tatsachen, die schon vor einem Jahre erkennbar waren und sich in den nächsten Wochen rasch in ihrer ganzen Deutlichkeit zeigen können, anzupassen. Er dachte dabei nicht in erster Linie ans «Anpassen», sondern an die selbstverständliche Pflicht einer Regierung, mit sämtlichen Staaten normale Beziehungen zu pflegen. Sind solche Beziehungen aus dem oder jenem Grunde unterbrochen worden, müssten sie wieder aufgenommen werden, wenn die Gründe der Unterbrechung dahinfallen.

In der Märzsession der Bundesversammlung hat der Bundesrat versprochen, Schritte zu unternehmen, um das Verhältnis zu den Russen zu «normalisieren». Das heisst, er hat «Zusicherungen in der Frage der schweizerisch-russischen Beziehungen» gegeben. An der Tagung des SPS-Parteiausschusses in Zürich, die am 9. Juli stattfand, reklamiert die Linke nun mit einiger Schärfe, warum bisher keine entscheidenden Schritte unternommen worden seien.

Wir glauben, sämtliche Parteien im Lande müssten sich dieser Reklamation anschliessen. Freilich haben nicht alle das innerpolitische Bedürfnis zu einem solchen Appell. Aber gerade deswegen möchte es von Nutzen sein, wenn auch andere sich zum Wort melden würden. Vor allem jene, die sich damit zieren dürften, nur gerade vom Landeswohl und nicht von andern Gründen getrieben zu sein.

Die SPS hat in einer Resolution die Parteisektionen aufgefordert, in öffentlichen Versammlungen das Volk zur Stellungnahme in der Russlandfrage aufzurufen. Die Welle der Proteste und Resolutionen gegen den «zögernden Bundesrat» ist also schon angekündigt. Schade, dass diese Bewegung sofort von Parteigegnern dargestellt werden kann als Nachgeben der SPS gegenüber ihrer «Parteilinken» und den «Nicolisten» in der «Partei der Arbeit», also als etwas, das an sich den Sozialdemokraten «gar nicht so pressieren» würde. Worauf alsdann der Bundesrat, Herr Nobs inbegriffen, die Achseln zucken dürfte: «Uns pressiert es auch nicht.»

Warum es nicht so pressieren sollte? Für den Fall eines grossen politischen Wettersturzes haben wir jedenfalls «Beziehungen», über die sich leicht weitere, auch bis Moskau, knüpfen lassen, genau so wie sie in handelspolitischer Hinsicht früher auf dem Wege über andere Mächte gesponnen wurden. Ein Argument spricht ebenfalls gegen jedes Überstürzen: Wir dürfen uns den Vorwurf «verdächtiger Eile» nicht zuziehen.

Und dennoch: Man ist gespannt, was der Bundesrat den Drängenden auf der Linken antworten wird. Es ist nämlich zu vermuten, dass man im Bundeshaus lange nicht alles, was geschieht, an die grosse Glocke hänge... nicht einmal den unruhigen Nicolisten zuliebe...

Lawinen

Der Kommandowechsel im Westen ist unter dem Dröhnen der Waffen kaum so schwer genommen worden, wie er in Wahrheit zu nehmen ist: Die Ersetzung von Rundstedts durch Günther von Kluge, der vor wenig Wochen das Kommando der Leningradarmee nach der erlittenen

Niederlage abgeben musste, weist auf eine merkliche Unruhe im deutschen Oberkommando hin. Warum nicht Rommel an Rundstedts Stelle getreten, erklärt sich aus seiner Doppelstellung als Generalinspektor des gesamten «Atlantikwalles» zwischen dem Nordkap und Biarritz und gleichzeitig als Führer der Panzerkräfte in der Normandie. So wenigstens hat man ihn der Weltöffentlichkeit vorgestellt. Von Kluge würde demnach die Kräfte in Frankreich, Belgien und Holland unter sich haben, Rommels Panzerarmeen eingeschlossen. Rommel aber würde zugleich sein Untergebener und sein Generalinspektor sein. Die Unklarheit der Befugnisteilung zwischen dem General aus der alten Schule und dem Hitler ergebenen Rommel verbirgt manches Rätsel, das sich erst später enthüllen wird. Dass Rundstedt mit andern Aufgaben betraut worden sei, ist so oder anders kommentiert worden. Es wurde angenommen, er sei der berufene Mann, um die eigentliche Heimatverteidigung des Reiches zu organisieren, das heisst, seine Methode, die im Westen nicht als die richtige angesehen wurde, näher am Rhein zu erproben. Das würde also heissen, dass Rommels «Verteidigung dicht an der Küste», nachdem sie fehlgeschlagen, auf weite Sicht aufgegeben worden. Er und Kluge müssten gewissermassen auslöfen, was man sich mit den «Schlachten unter den britischen Schiffsgeschützen» eingebrockt. Rundstedt aber würde auf den Schlachtfeldern des letzten Krieges, zwischen Picardie und Vogesen, die bewegliche Widerstandsfront nach den klassischen Intensionen des deutschen Generalstabes vorbereiten.

Man darf nicht vergessen, dass die bisherige Westverteidigung auf der Annahme beruhte, die «Invasionsfront» sei die wichtigste, sei jener Teil der Gesamtfront, an welcher die Entscheidung fallen werde. Sei sie einmal gefallen, würde die Abrechnung mit dem russischen Gegner auf der verkürzten Ostfront, «zwischen den Karpathen und Tilsit oder Riga», erfolgen. Hat Rundstedt also die ihm zugedichtete oder wirklich übertragene Aufgabe übernommen, verbleibt er an der hypothetischen Hauptfront und übernimmt die «Aufgabe Nummer 1», den Gegner, der siegreich gelandet, weit landeinwärts aufzuhalten und tödlich zu treffen. Danach hätten sich die siegreichen Divisionen nach Osten zu werfen...

Inzwischen haben die Ereignisse eine schwerwiegende Frage aufgeworfen: Ist in Wahrheit die Invasionsfront jene «Front Nr. 1», und liegen die Hauptaufgaben des OKW im Westen? Weiter: War das OKW selbst von dieser Hypothese überzeugt, oder figurierte sie nur in der deutschen Propaganda, um das Volk in bezug auf die drohende «Gefahr Nr. 1», die «Ostgefahr», zu beruhigen?

Die russische Lawine rückt vor,

dies ist die Tatsache, die dem durchschnittlichen, im Kartenlesen bewanderten deutschen Zivilisten hart in die Augen springt. Damals, zur Zeit der Blitzsieg, vergass man, dem Publikum das für Zeiten der Niederlagen so gefährliche Studium von europäischen Landkarten abzugewöhnen. Heute muss es feststellen, dass die «Jagd nach Westen» ungefähr das gleiche Tempo erreicht hat, wie zu Beginn des Russlandkrieges die «Jagd ostwärts». Man vergleiche nur, was sich 1941 zwischen dem 22. Juni und dem 10. Juli, in zweieinhalb Wochen, abgespielt und was in der gleichen Zeit 1944 geschehen!

Am 8. Juli fielen der Reihe nach Baranowitschi, Wilna und Lida, die Hauptpfeiler der Linie, die halten musste,

wenn es nach der Katastrophe in Weissrussland irgendwo ein Stoppen der russischen Offensive geben sollte. *Baranowitschi* war in *Richtung Slonim* ebenso wie im Süden, an der Bahn nach *Luninez*, weit überflügelt worden. *Lida* erlag gleichfalls einem Umfassungsmanöver und kapitulierte, als die russische Kavallerie von Westen her, statt von Osten, eindrang. *Wilna* wurde von allen Seiten abgeschnitten und in tagelangen Strassenkämpfen bezwungen, während die Panzer *Tscherniachowskis* schon der *Bahnlinie nach Kowno* entlang stürmten, um eine wirksame Verteidigung dieser «wirklich litauischen Hauptstadt» womöglich zu vereiteln. Von *Lida* aus brachen ebenso Verfolgungskolonnen in *Richtung Grodno* auf, gleichzeitig auch gegen *Wokowysk*, um den aus dem Südosten zurückweichenden deutschen Divisionen den Rückmarsch zu versperren.

Südlich anschliessend entwickelten sich Ereignisse von vermutlich grosser Tragweite. Was eigentlich geschah, konnte angesichts der russischen Nachrichtensperre nicht festgestellt werden. Man durfte zunächst von einer «Schlacht um *Pinsk*» sprechen. Die deutschen Besatzungen des *Pripjetgebietes* hatten sich von *Petrikow* über *Turow bis Luninez* zurückgezogen, mehr als 120 km weit, und in einem Halbkreis um *Pinsk* wurde versucht, Widerstand zu leisten, weil hier die von *Baranowitschi* wie von *Kowel* her bedrohte *Zentralstellung von Brest-Litowsk* in ihrem Vorfelde verteidigt werden musste. Allein es schien, als sei der Rückzug zu spät erfolgt und als werde *Pinsk* zu einem neuen Kessel, in welchem wiederum, wie östlich von *Minsk*, ein halbes Dutzend Divisionen geraten müssten. Am 10. Juli konnten, wie gesagt, Umfang und Schwere der neuen Tragödie nicht übersehen werden. Vorausgesetzt wurde die Vereinigung von Kolonnen, die aus der Richtung *Kowel* kamen, mit jenen, die von *Baranowitschi* südlich eingebrochen, im Rücken der Verteidiger von *Pinsk*. *Luninez* war als fallreif angesagt, Russenkolonnen sollten sowohl südlich wie nördlich, nordwestlich wie südwestlich *Pinsk* auf 30 km nahe gekommen sein. Fiel *Pinsk*, dann verlief die «weissrussische Front» vom polnischen *Bug* südlich *Brest* beinahe in einer Geraden bis zu einem Punkte halbwegs zwischen *Wilna* und *Kowno* und hatte sich im Mittel der ostpreussischen Grenze bis auf 100 km genähert. Von *Kowno* und *Grodno* würde die Distanz noch gerade 75 km messen.

Die Lage an den russischen Flügelfronten, d. h. einerseits von *Wilna* nordwärts, andererseits von *Brest-Litowsk* südwärts kann in naher oder wenigstens nicht ferner Zukunft den Beginn eines noch gewaltigeren Lawinenrutsches bringen. Sehen wir einmal die Lage im Norden an. Hier hat sich die *Armee Bagramian*, sobald *Tscherniachowski Wilna* erreicht hatte, rasch gegen die *Linie Dünaburg-Wilna* vorgeschoben. Am 10. Juli wurde das aus dem ersten Weltkrieg bekannte *Svenziany* als erreicht genannt. Es liegt halbwegs zwischen den beiden Städten. Von hier verlief die Frontlinie bis *Druja* an der Düna. Man erkennt sogleich die im Gange befindliche Einkreisung *Dünaburgs von Süden her*, vermutet aber nach den bisherigen Erfahrungen, dass die Panzer *Bagramians* sich keineswegs vor der schwer befestigten Stadt trennen, sondern an ihr vorbei in *Richtung Jakobstadt-Riga* durchzubrechen versuchen werden. Die Distanz der Angreifer von *Dünaburg* betrug am 10. Juli weniger als 40 km. Der radikale Durchbruch über die nördliche Hälfte der Bahnlinie könnte nur die Frage von wenigen Tagen sein, und es sah ganz danach aus, als ob auch hier ein «Jagen nach Nordwesten» beginnen werde.

Es trat nun auch zutage, dass sich die deutsche Führung in bezug auf die russischen Schwierigkeiten nordwestlich und nördlich von *Polotzk* getäuscht hatte. Die Schlachten, die hier — im wald- und sumpfreichen Grenz-

gebiet von *Letgallen* und dem westrussischen «Uechtland» — geliefert wurden, hatten lediglich deutsche Kräfte zu binden, genau so wie die Armeen bis hinauf nach *Narwa* den Gegner «in den Krallen halten» sollen.

Denn der gefährliche Plan des russischen Oberkommandos läuft, das tritt nun zutage, darauf hinaus, dem gesamten Flügel der deutschen Ostfront den Weg nach der Heimat abzuschneiden. Sollten sich aber die Deutschen zum Rückzug nach *Riga* entschliessen, dann hätten die Armeen *Popows* sogleich mit voller Wucht in die deutschen Absetzbewegungen hineinzustossen.

Was an der galizischen Front geschehen und geschieht, das hat die russische Nachrichtensperre seit dem 5. Juli verschwiegen. Auf die britischen und amerikanischen Meldungen, die vom grössten Artillerieeinsatz der ganzen Front — «20 000 Geschütze», von drei gewaltigen Einbruchstellen, von eingebrochenen 25 Panzerdivisionen sprachen, kann man nicht abstellen. Berichteten sie aber richtig, dann ist im Raum zwischen *Lemberg*, *Lublin* und *Brest jene Schlacht* im Gange, die in ihren Auswirkungen noch grössere Erschütterungen zeitigen könnte als alles, was in Weissrussland und Litauen geschah.

Die Invasionsfronten,

auch die italienische, könnten bei oberflächlicher Betrachtung neben all dem Sensationellen, was sich an der russischen abspielt, beinahe übersehen werden. Doch man täusche sich nicht. Sowohl in der *Normandie* wie drunten vor *Livorno*, *Florenz*, *Arezzo* und *Ancona* erleben wir die Vorspiele von Geschehnissen, die an dramatischer Wucht ihresgleichen zu verheissen scheinen.

Caen ist von den Engländern und Kanadiern nach einer Serie schwerster Panzerkämpfe, nach bisher nicht erlebten Artilleriekämpfen und Luftangriffen gestürmt worden, und anschliessend wurde der über den Odon gelegte Brückenkopf bis weit nach Süden dicht an die Orne vorgeschoben. *Caen* ist eine kleine Stadt. Der eroberte Raum hat «Promille-Wert», an der Weite gemessen, die zu überwinden sein wird. Allein die Rechnung ist falsch, wenn sie so formal behandelt wird. Es handelt sich um das Ringen an einer erst im Aufbau begriffenen alliierten Front. Die Verteidigung hat sich seit Jahren eingerichtet, müsste also voll schlagkräftig sein. *Caen* musste im Zuge des Frontausbaus dem längst aufs höchste bereiten Gegner entrissen werden. Es ist also ein Vorentscheid gefallen, der Schlüsse für jene Zeiten zulässt, da die Alliierten über das verfügen werden, was ihnen im Anfangsstadium eben fehlt: Über den operativen Raum — und über die ganze Übermacht der Waffen, die alsdann bei genügendem Raume entfaltet werden kann. Für jene Zeiten also, da Amerikaner und Engländer nicht mehr «im Sack kämpfen».

In Italien scheinen die Polen der 8. Armee am 10. Juli den Sturm gegen *Ancona* vorzubereiten, während die deutsche Gruppe vor *Livorno* nur noch kämpfte, um den Sprengkommandos Zeit zu den üblichen Zerstörungen zu verschaffen. Man gewinnt den Eindruck, dass Kesselring sich plötzlich an die Apenninen zurückziehen könnte.

TIERPARK UND VIVARIUM

Dählhölzli Bern

Im Vivarium:

Junger Kuckuck . Gebirgsbachstelzen

Wacholderdrosseln . Silberfasan-Küken